

Roßtäuscherei

H. Meyer

Zusammenfassung:

Seit der Antike ist mit dem Pferdehandel die Täuschung verbunden. Diese geht von der unrepräsentativen Darstellung der Stärken eines Pferdes bruchlos zum Verschweigen und zum trickreichen Kaschieren der Schwächen über. Diese Täuschung ist zwar gesellschaftlich weitgehend toleriert und sogar respektiert; häufig stellt sie aber einen Betrug dar. Der Geschäftspartner, meist der Käufer, in manchen Fällen aber auch der Verkäufer, wird finanziell übervorteilt. Bei begrenzter Nutzbarkeit des Pferdes kann zudem das Leben des Käufers gefährdet werden. Verschiedene Gründe für die häufige Verbindung der Täuschung mit dem Pferdehandel werden aufgeführt. Zudem werden Bereiche und Methoden der Täuschung in früheren Jahrhunderten genannt. Diese werden von den Methoden abgehoben, die durch die fortentwickelte Veterinärmedizin möglich wurden. Die in manchen Fällen mit beträchtlicher krimineller Energie agierenden heutigen Verkäufer von Pferden bedienen sich – wie ihre Vorgänger in früheren Jahrhunderten – der Hilfe der Veterinärmedizin sowie der Pharmakologie beziehungsweise der Hilfe der Tierärzte, der Apotheker sowie der Heilpraktiker. Sedativa und Analgetika sind bei den heutigen Methoden der Täuschung von zentraler Bedeutung.

Schlüsselwörter: Roßtäuscherei, Pferdehandel, Betrug, Pharmakologie, Geschichte der Veterinärmedizin

Cheating in horse purchase:

Since ancient times horse dealing has been associated with cheating. The incomplete or partial presentation of the horse's abilities is combined with the concealing of its weak points. Socially the cheating is extensively tolerated and accepted; but in most cases it is a fraud. One business partner, usually the buyer, but sometimes the seller, is financially cheated. Also the life of the buyer can be endangered, if the horse cannot be used. Some reasons are mentioned, which are responsible for the connection of horse purchase and cheating. Sections and methods of cheating in earlier times are mentioned also. They are differentiated from the methods, which are based on the progression of the veterinary medicine. The horse sellers of our day work sometimes with eminent criminal energy and in connection with veterinary medicine and pharmacology, with veterinarians, chemists and medical practitioners. Sedative and analgetic substances play a major role in modern methods of cheating.

Keywords: Cheating in horse purchase, horse purchase, fraud, pharmacology, history of veterinary medicine

Zum Thema "Roßtäuscherei" räumt man in der Regel vor allem zwei Berufsgruppen Kompetenz ein, nämlich den Pferdehändlern und den Veterinärmedizinern. Gehört man diesen beiden Gruppen nicht an, so kann man nur begrenzt aus der eigenen Praxis reden, muß vor allem Berichtetes wiedergeben, wird derart allerdings auch nicht wie diejenigen, die man der bösen Taten überführte, mit der moralischen Anrüchigkeit der Rosstäuscherei belastet. Gänzlich ohne moralischen Vorwurf kommt freilich auch der nicht davon, der sich für das Geschäft der Rosstäuscherei interessiert, sich zu diesem vielleicht sogar hingezogen fühlt. Der unbeteiligte Referent findet allerdings nicht die zumindest geheime Bewunderung, auf die der trickreiche Täter hoffen kann, wenn er erfolgreich mit Pferden täuschte beziehungsweise über Pferde täuschte. Respekt findet der Täuscher vor allem dann, wenn es ihm gelang, ausgewiesene Kenner oder diejenigen, die besonderen Sachverstand für sich beanspruchten, hinter Licht zu führen.

Die Roßtäuscherei ist so alt wie der Pferdehandel, auch die Warnungen vor ihr. Betrieben wurde sie, wie gesagt, vor allem von den Pferdehändlern, von denen es in früheren Jahrhunderten sehr viel mehr als heute gab und die in früheren Jahrhunderten sehr viel mehr Pferde umsetzten, als es ihre heutigen Berufskollegen tun. Die Viehdoktoren hatten, wie ebenfalls schon angemerkt, bei diesen Geschäften ihre Hand häufig mit im Spiel, vor dem Ende des 18. Jahrhunderts noch keine professionalisierten Tierärzte, sondern neben den Händlern Schmiede, Stallmeister, Bereiter und Offiziere, die sich um die Behandlung der Kranken und um die Gesundheitsvorsorge kümmerten.

Die Etymologie des Begriffs "Roßtäuscherei" ist nicht eindeutig. Meist wird bezeichnenderweise in einem Atemzug mit dem "Roßtäuschen" auch vom "Roßtauschen" gesprochen. Letzteres bedeutet simpel den Austausch von Pferden beziehungsweise den Tausch von Pferden gegen andere Waren, nämlich den Tausch im Rahmen der Naturalwirtschaft. Tauschen und Täuschen sind etymologisch und sachlich eng miteinander verbunden, wie unter anderem das Sprichwort "Wer tauschen will, will betrogen!" nahelegt. Quasi als Bindeglied zwischen den beiden Begriffen fungiert das "Vertauschen", auf das sich die Gaukler verstanden. Das "Tiuschen" ist in der frühen Neuzeit das unwahrhaftige Reden. Bereits im Mittelalter war der Pferdehändler der "rostiuschaere", der einem im Pferdehandel etwas (in betrügerischer Weise) aufschwatzte. Mit dem mittelhochdeutschen "rostuschen" bezeichnete man dann generell das betrügerische Reden, auf das sich die Pferdehändler exemplarisch verstanden. Letztere nannte man auch "Roßkämmer", im Singular "Roßkamm", nämlich abgeleitet vom lateinischen "cambiare" (= tauschen). Der "Roßkamm" war freilich auch die Pferdemaße und ferner der Pferdestriegel Grimm/Grimm 1854, 1276 ss.; Kluge 1883, 773 s.).

Seit der Antike wurde unter anderem davor gewarnt, sich vom Anschein eines Pferdes beziehungsweise von seinem Verkäufer über die wirklichen Eigenschaften des Tieres täuschen zu lassen. Die verschiedenen von den Griechen und den Römern überlieferten Aussagen über das Exterieur des Pferdes lassen sich als Ratgeber angesichts der Gefahr der Täuschung lesen. Bezeichnenderweise begründete Xenophon in seiner um 365 v.u.Zr. verfaßten Schrift über das Reitwesen (I,1)

die Ausführungen über das Exterieur des Pferdes mit dem programmatischen Hinweis, darlegen zu wollen, "wie man am wenigsten beim Pferdekauf betrogen werden könne". Aus der römischen Kultur wird berichtet, manche Käufer hätten sich derart auf die Beurteilung des Zustandes der Hufe konzentriert und vor Selbst- sowie vor Fremdtäuschungen geschützt, daß sie das Pferd mit Ausnahme der Füße total eindecken ließen (*Hutten-Czapski* 1876,126). Die Römer kannten zudem beim Verkauf von Pferden aller Art Garantien, die den Käufer vor der Täuschung durch die zahlreichen Pferdehändler schützen sollten (*Varro, Res rusticae* II,1,15; *Hyland* 1990,71). Die Garantien waren in Gestalt legaler Dokumente fixiert, und zwar in Gestalt von Dokumenten, die *Hyland* (1990,48) als die Vorläufer der Gesundheitszeugnisse der Gegenwart verstand. Diese Verkaufsbedingung für Pferde entsprach der für die Sklaven, die sich ebenfalls für den Zweck nutzen lassen mußten, für den man sie erworben hatte.

Die mittelalterlichen Epen sprechen über den Handel mit Pferden, die sich nicht reiten ließen, die andere "Untugenden" und gesundheitliche Mängel hatten, die altersschwach waren, deren Schäden sich im Anfangsstadium befanden, jedenfalls beim neuen Besitzer gleich oder wenig später nicht mehr einsetzbar waren; sie sprechen zudem über die Schenkung solcher Pferde.

Die mittelalterlichen und die frühneuzeitlichen Quellen machen deutlich: Das Verschweigen von Krankheiten und das Verdecken von Mängeln waren in dieser Zeit üblich. Sie bekundeten ferner den bemerkenswert offen geäußerten Stolz dessen, dem es gelungen war, einen anderen zu übervorteilen. Sie bezeugen die gesellschaftliche Anerkennung dieser Leistung sowie die Schadenfreude, mit der der Getäuschte zu rechnen hatte.

Im mittelalterlichen Abendland verband man den Pferdeverkauf im allgemeinen und die Roßtäuschung im besonderen eng mit Zauberpraktiken. Zudem waren im Westen, besonders im italienischen Neapel, die Tricks der Pferdehändler bekannt, die in den arabischen veterinärmedizinischen Werken aus der Zeit des 9. bis 14. Jahrhunderts n.u.Zr. beschrieben wurden (*Dunlop/Williams* 1996,190 ss.). Meister Albrant, der Schmied und Marstaller in den Diensten Friedrich II. in Neapel, schrieb im 13. Jahrhundert nicht nur über das Exterieur und die Gesundheit der Pferde; er gab auch Ratschläge für Roßtäuscher, und zwar Ratschläge, die mit religiös-magischen Maßnahmen verbunden waren (*Eis* 1939,101 ss.). Zu den aus heutiger Sicht meist harmlosen religiös-magischen Praktiken gehörten die meist formelhaften Zauberworte, die dem Pferd ins Ohr gesprochen wurden, oder die Zettel mit Zauberworten, die man unter das Hufeisen legte (*Eis* 1939,104). Folgenreicher waren demgegenüber manchmal die Roßzähne, die man dem Pferd ins Maul oder in den Hals schob, oder die Zauberelixiere, die man ihm einflößte.

Aus der Sicht der frühen Reitmeister und Marstaller

Beim Vorstellen eines Pferdes die Eigenschaften zu zeigen, derentwegen ein Pferd gekauft werde und die dessen Gebrauch ermöglichten, forderte im Jahre 1550 der Autor des ersten Reitlehrbuches der Neuzeit, nämlich *Federico Grisone*. Der Meister beschränkte seine Ratschläge freilich nicht auf die akzentuierte Präsentation; er empfahl die Täuschung: Wenn

ein Pferd "nicht zum Geradesten" sei, solle man bei ihm "mehr Mut und Stärke zeigen, als in ihm ist" (p 121). Im Zusammenhang mit der Besprechung der Alterskennzeichen ging *Grisone* auf die Zähne ein und merkte an, diese würden nicht selten "verhauen", um die Pferde jung erscheinen zu lassen. Mit der züchterischen Herkunft der Pferde wurde, so der Lehrer, beim Verkauf ebenfalls häufig betrogen, und zwar mit der Praxis, Pferden der Landart den Anschein adeliger Abstammung zu vermitteln (p 18 ss. et 191). Mit letzterem wollte man den Pferden in den Augen des Käufers nicht gegebene oder (noch) nicht offenbare, vom Käufer aber gewünschte Eigenschaften vermitteln.

Nicht nur Fremde, sondern selbst nächste Freunde werden laut *Marcus Fugger* (1584,122 s.) beim Kauf und Verkauf von Pferden übervorteilt, und zwar weitergehend als beim Kauf anderer Güter. Die Getäuschten hätten den materiellen Schaden; sie würden darüber hinaus verspottet. Bei gefährlichen Mängeln gehe es nicht nur um einen materiellen Verlust, sondern auch um die Gefährdung des Lebens, "welches Gott nicht alsogleich wiedergibt". Laut *Fugger* mißbrauchen die "Roszkämme" das Pferd, wenn sie mit ihm täuschen und betrügen. Der Gestütsmeister stellte verschiedene Ratschläge für den Pferdekauf zusammen, nämlich Ratschläge, auf Gebrechlichkeiten und Mängel zu achten und sie zu erkennen. Bei Beachtung dieser Ratschläge sollte man "zum mindesten so gar gröblich nicht betrogen werden"; gänzlich auszuschließen sei die Täuschung aber nicht. Ihr erlügen oft selbst diejenigen, die glaubten, ihnen könne solches nicht widerfahren.

Um sich nicht "blauen Dunst vor die Augen" machen zu lassen und dann Untugenden sowie Mängel nicht zu erkennen, soll man ein Pferd, so riet *Löhneysen* (1609/10,100 ss.), selbst ausprobieren. In einem kurzen Kapitel seines umfangreichen Buches führte der Stallmeister – partiell in Anlehnung an den zuvor erwähnten *Fugger* – sechzehn Punkte an, die vor den "Betrügereien" der Pferdeverkäufer schützen sollten, und zwar Betrügereien, bei denen das edle Pferd mißbraucht werde, die selbst unter Freunden vorkämen, dem Betrogenen neben dem Schaden auch noch Spott einbrächten und sein gottgegebenes Leben gefährdeten. *Löhneysen* erwähnte Manipulationen an den Ohren, den Augen, den Zähnen, den Beinen, den Hufen, den Abzeichen und dem Maul; weiter wies er auf Schäden aufgrund falschen Gebrauchs, auf die Schwäche des Rückens, auf Probleme der Atmung, auf übermäßige Einwirkung mit den Sporen, auf das Kleben, auf die Stätigkeit, die mangelnde Durchlässigkeit und die Hartmüligkeit hin. Letzterer werde unter anderem mit einem Schnürlein oder Kettlein entgegengewirkt, das zwischen der Unterlippe und dem Zahnfleisch verlaufe, (kaum sichtbar) rechts und links am Gebiß befestigt sei und eine besonders scharfe Zäumung darstelle. *Löhneysen* informierte über seine Kenntnisse und Erfahrungen, gestand aber, bei der Vielzahl von Betrügereien noch nicht ausgelernt zu haben.

Baron von Eisenberg (1747,48 s.) kennzeichnete die Pferdehändler als Menschen, vor denen man sich in Acht nehmen müsse, weil sie "allerhand Kunststückchen anwenden, um die Mängel der Pferde zu verkleistern". Vom gemeinen Manne würden sie daher als Roßtäuscher bezeichnet. Besonders auf den Roßmärkten verkauften diese Händler zwar aufgefütterte, aber mangelhafte Pferde mit falschen Angaben über ihre Herkunft.

Aus der frühen Neuzeit wird über Lehrgänge zur "Trugabwehr" berichtet, und zwar Lehrgänge, bei denen Meister Albrants Informationen über die Roßtäuscherei bekannt waren (Eis 1939,102). Derartige Informationen fand man unter anderem im "Klugen Landmann"(1713 II,89 ss.), einem Buch, das vor allem diverse Ratschläge für die ordentliche Führung des Haushalts gab.

Roßärzte, Veterinärmediziner und Händler

Als "Hilfersgriffe" verstand man die trickreichen und hinterlistigen Handlungen, für die die Roßärzte nach verschiedenen Quellen Experten waren. Solchen Roßärzten warf man vor, um des Geldes willen bei der Täuschung zu helfen und dieses Geschäft intensiver als das Heilen der kranken Tiere zu betreiben (Eis 1939,106 ss.). Der Begriff "rosarctz" wurde daher – wie der Begriff "kuearctz" – unter anderem zu einer negativ bewerteten Berufsbezeichnung beziehungsweise zu einer negativ bewerteten Tätigkeit, zum Beispiel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beim deutschen Meistersänger Hans Sachs. Den die Käufer treffenden Betrug hatte man bei der Kritik an den Vorläufern der heutigen Veterinärmedizinern in erster Linie im Auge, nicht das Leiden der durch die Täuscher mißhandelten Tiere.

Seit dem Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts schrieben diverse Veterinärmediziner über die Exterieurbeurteilung. Noch ausdrücklicher als die Ausführungen ihrer antiken Kollegen sollten ihre Bücher unter anderem dazu dienen, den Roßtäuschern das Handwerk zu legen. Die Werke betrieben dementsprechend nicht nur die Information, sondern auch die Aufklärung und die Warnung. Sie gaben Insiderkenntnisse preis, sollten prophylaktisch wirken und die Täuschung unterbinden.

Dieses Ziel erreichten sie freilich nur begrenzt, das heißt, effizient konnten sie nicht vor dem Betrug schützen. Das lag unter anderem an ihrem letztlich doch nicht hinreichenden Praxisbezug. Einen solchen muß man vor allem bei den Exterieurlehren bemängeln, die auf quantitativ faßbaren Harmonievorstellungen aufbauten, von einem bestimmten in den Größenverhältnissen der verschiedenen Organe des Körpers stets wiederkehrenden Modul ausgingen, sich eines Hippometers bedienten, eifrig Knochenlängen und Gelenkwinkel vermaßen und derart die Funktions- beziehungsweise die Leistungsfähigkeit eines Pferdes zu ermitteln suchten. Begrenzt war der Praxisbezug ferner bei den Exterieurlehren, die sich vor allem mit mehr oder minder idealen Einzelmerkmalen beschäftigten, deren Zusammenwirken aus dem Auge verloren, die Beurteilung zu einem Fehlerrücken werden ließen und die Mängel in den Darstellungen von sogenannten "Fehlerpferden" so drastisch überzeichneten, daß sie der Wirklichkeit und ihren weniger deutlichen Disharmonien und Fehlstellen nicht gerecht wurden.

Derartige Exterieurlehren ließen die Theorie in den Augen der Praktiker als grau erscheinen. Sie schufen das Bild der Professoren als der Leute ohne praktische Kenntnisse (Mortgens 1824,100, 114 et 127). Die Händler verstanden sich demgegenüber als die Männer mit dem scharfsichtigen Auge für Pferde. Auf den Jahrmärkten und den Messen – in früheren Jahrhunderten vor allem in Leipzig, Dessau, Frankfurt, Berlin und Braunschweig – sahen sie die Orte, an denen sich der Blick schulen und schärfen ließ, nicht in den Universitäten. Die gegenseitigen Aversionen – sie ähneln denen zwischen Kunstwissenschaftlern und Kunsthändlern – machten es für

die Professoren besonders reizvoll, den Betrug der Roßtäuscher zu entlarven. Die Händler bemühten sich demgegenüber in außergewöhnlichem Maße darum, speziell einen Mann der Theorie beim Verkauf eines Pferdes zu übervorteilen. Das Bild von den Händlern als einer betrügerischen Menschen"attung" wurde im Rahmen solcher Auseinandersetzungen scharf gezeichnet, zudem die von den Händlern praktizierte "Verschönerung" der Pferde als eine "Verstümmelung" angeklagt, die den Zweck habe, Fehler zu verbergen. Weil zahlreiche Händler jüdischer Herkunft beziehungsweise jüdischen Glaubens waren, gingen in deren Diskreditierung häufig antisemitische Stereotype ein (Tichy 1995,47 ss.).

An der Täuschung beteiligten sich, wie gesagt, letztlich alle Berufsgruppen, die über besondere Kenntnis von Pferden verfügten, neben den Händlern eben auch die Veterinärmediziner, vor allem ihre Vorläufer. Als letztere fungierten, wie bereits gesagt, vor allem die Schmiede, die privaten Halter und Züchter, die Marstaller im Dienste der Landesherren, die Pferdeausbilder und die Reitknechte, die Offiziere und die Schäfer, also alle, die tagtäglich mit Tieren umgingen, dabei reiche Erfahrung sammelten, ein überdurchschnittliches Interesse entwickelten und so zu den frühen Kennern der Heilkunde wurden. Zur Ende des 18. Jahrhunderts sich entwickelnden Schulmedizin hatten diese Fachleute eine gespaltenes Verhältnis, und zwar wegen ihrer durch die neue Wissenschaft schwindenden Reputation und auch aufgrund ihrer durch die neue Wissenschaft beeinträchtigten geschäftlicher Ziele. Vor allem die Händler sahen in der ihre Täuschungen entlarvenden Schulmedizin eine ihr Geschäft schädigende Profession. Der Tierarzt, repräsentiert durch einzelne Tierärzte, wurde – vor allem in bestimmten Epochen und Regionen – quasi zum "natürlichen" Feind des Händlers, dies allerdings nur unter der Voraussetzung, daß er den Ansinnen der Händler nicht entspreche und keine Beihilfe zur Täuschung leistete.

Die seit dem 19. Jahrhundert als Gutachter tätigen Tierärzte wirkten unter anderem als die Fachleute bei der Kontrolle der Einhaltung von gesetzlichen Regelungen des Verkaufs, insbesondere im Bereich der Gewährsmängel. Die Händler sahen in der gesetzlichen Kodifizierung von Gewährsmängeln und Gewährsfristen einen unnötigen und unberechtigten Eingriff des Staates in ihre als ehrenwert dargestellte berufliche Entfaltung. Mit den gesetzlichen Regelungen hatte der Staat beziehungsweise hatten die Landesherren unter anderem sich selbst vor einem Teil der Machenschaften der Roßtäuscher geschützt, nämlich der Staat beziehungsweise die Landesherren, die bei der Berittmachung ihrer Armeen Pferde in besonders großer Zahl kauften. Der bereits erwähnte Umfang des Pferdehandels in den früheren Jahrhunderten ist unter anderem bei der Erörterung dieser Zusammenhänge nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die in der frühen Neuzeit erlassenen Gesetze über Gewährsmängel und Gewährsfristen unterschieden sich regional und epochal. Die als (mehr oder minder offenbare) Hauptfehler zu verstehenden Gewährsmängel waren nicht einheitlich definiert, auch nicht die Gewährsfristen. Letztere zum Beispiel betrug bald nur wenige Tage, bald ein halbes Jahr. In der Regel gingen solche Gesetze über das römische Recht hinaus. Nach diesem waren erhebliche und verborgene Mängel dem Käufer vom Verkäufer anzugeben. Zu den nichterheblichen und den offensichtlichen Mängeln mußte der Verkäufer sich demnach nicht äußern. Aus der Sicht der Roßtäuscher waren die Mängel ihrer Pferde – sofern bei diesen überhaupt Mängel eingeräumt wurden – in der Regel natürlich nicht

erheblich und ferner offensichtlich. Ähnlich sehen es die meisten der heute tätigen Pferdehändler, die deshalb auch für die seit dem 1. Januar 2002 in Deutschland gültige, den Vorgaben der Europäischen Union entsprechende und der Roßtäuscherei ziemlich hinderliche gesetzliche Regelung keinen Bedarf erkennen.

Sachliche Gründe für die weite Verbreitung

Das Handeln mit Pferden ist, wie *Jähns* (1872 I,126) formulierte, "eins der bedenklichsten Geschäfte, die es gibt", nämlich wegen der mit ihm verbundenen Täuschung so bedenklich. Meines Erachtens lassen sich sachliche Gründe für die Neigung benennen, beim Verkauf, Kauf und Tausch von Pferden zu täuschen und zu betrügen. Diese Neigung ist demnach nicht nur, wahrscheinlich nicht in erster Linie auf die Dispositionen beziehungsweise den "Charakter" der den Handel betreibenden Personen zurückzuführen:

1. Beim Pferd handelt es sich um ein "Objekt" mit diversen Eigenschaften, die einander mehr oder minder entsprechen, mehr oder minder miteinander verbunden sind und den Nutzungsinteressen des Käufers bald entgegenkommen, diese bald behindern, sie bald aber auch unberührt lassen. Bei den verschiedenen Individuen unterscheiden sich solche Eigenschaften in ihrer qualitativen sowie in ihrer quantitativen Ausprägung erheblich. Individuen mit derart beträchtlich differierenden Eigenschaften stehen vor allem bei einem relativ großen Markt zum Verkauf, das heißt, bei dem umfangreichen Einsatz von Pferden in früheren Jahrhunderten offerierten die Händler Pferde in enormer Varianz. Das besagt speziell: Sie offerierten unter anderem zahlreiche Pferde, die erst mit Hilfe von Täuschungen für den Käufer akzeptabel wurden.

2. Die diversen Eigenschaften eines Pferdes sind bald offenbar und selbst für den Laien leicht erkennbar, zum Beispiel die Farbe oder das Stockmaß. Bald sind sie aber bei relativ kurzer Beobachtungsdauer sogar für den Fachmann nur mit Mühe oder nur begrenzt feststellbar, zum Beispiel der "Charakter" und speziell die Leistungsbereitschaft oder die "Gesundheit". Die begrenzte Offenbarkeit von Eigenschaften gestattet Täuschungen; sie bietet dem Täuschungsbereiten Chancen zur Entfaltung, animiert ihn quasi dazu, die sich bietende Gelegenheit zu nutzen.

3. Die unterschiedlichen Eigenschaften wirken sich gleich nach dem Kauf und/oder langfristig beträchtlich auf die vielfältigen Modi der Nutzung des Pferdes aus, dies unter anderem bis hin zur mehr oder minder weitgehenden Gefährdung des Lebens des Reiters. Diese Auswirkungen führen bei dem ohnehin relativ wertvollen Gut "Pferd" zu beträchtlichen Preisdifferenzen, was die Täuschung zu einem ökonomisch reizvollen Geschäft macht.

4. Die vor allem in großen Populationen existierende Varianz der Eigenschaften schließt Krankheiten und Schäden, darüber hinaus aber auch Dispositionen ein, die die Verwendung vor dem Wagen oder unter dem Sattel begrenzen oder gänzlich unterbinden. Eigenschaften des Exterieurs und solche des Interieurs können diese Auswirkungen haben.

5. Für die vor dem Wagen oder unter dem Sattel nicht oder nur begrenzt einsetzbaren Pferde bestehen keine oder nur

ökonomisch reizlose alternative Verwendungsmöglichkeiten, dies nicht zuletzt aufgrund des eingeschränkten Konsums von Pferdefleisch und dem dementsprechenden Preis dieses Fleisches. Es ist also ökonomisch reizvoll, die Eignung eines Pferdes für den Zug oder für das Reiten vorzutauschen.

6. Die begrenzte alternative Verwendbarkeit führt dazu, Pferde selbst bei fortgeschrittenem Alter und aufgetretenen Schäden vor dem Wagen oder unter dem Sattel – manchmal bis zu ihrem "bitteren Ende" – zu nutzen und dabei auch einen "Abstieg" zu arrangieren, zum Beispiel den Abstieg vom Einsatz im Leistungssport zu dem im sogenannten Freizeitreiten und/oder im Tattersall, vom Einsatz unter dem versierten Reiter zu dem unter dem Anfänger, in früheren Zeiten auch den Abstieg vom Einsatz unter dem Reiter zu dem vor dem Transportwagen, vor dem Pflug oder unter dem Packsattel. In dieser Hinsicht ist das Vortauschen der einen oder einer anderen Verwendbarkeit eines "ausgedienten" Pferdes ökonomisch reizvoll.

7. Die Grenzen zwischen der akzentuierten und einseitigen Darstellung inklusive des Verschweigens von Eigenschaften eines Pferdes und der Täuschung und weiter dem Betrug sind fließend. Leicht kann man in einem längeren Verkaufsprozeß von der einseitigen Darstellung zur Täuschung und zum Betrug übergehen.

8. Der Übergang von der einseitigen Darstellung zur betrügerischen Täuschung ist bei den häufig wenig offenbaren und mehrdeutigen Eigenschaften des Pferdes nicht selten schwer nachweisbar und justiziabel.

9. Das Aktionsfeld für Personen mit Täuschungsabsichten ist beziehungsweise war aufgrund des Umfangs des Pferdehandels groß. Es war ferner aufgrund der verschiedenen Stationen des Handels – Züchter, Großhändler, Zwischenhändler, Makler (*Mortgens* 1824,73) und Nutzer – wenig transparent und zudem durch die unterschiedlichen Orientierungen beziehungsweise Status der verschiedenen Händler schwer definierbar. So gab beziehungsweise gibt es ortsansässige und vagabundierende Händler, professionelle, nebenberufliche und gelegentliche, Herren, Sportsleute und Gesindel, noble städtische Handelsställe, Märkte, Auktionen, Messen und die wechselnden Treffpunkte der umherziehenden und nach dem Kauf nicht mehr greifbaren Gauner. Dunkel war und ist das Aktionsfeld im direkten Sinne des Begriffs in manchen begrenzt beleuchteten Ställen und Hallen, auch beim Kauf am Abend.

10. Der Täuschung des Verkäufers dienende Veränderungen des Pferdes ließen und lassen sich nicht selten als besondere Pflege und Verschönerung ausgeben und rechtfertigen. Dies betraf und betrifft nicht nur Farbkorrekturen, sondern unter anderem auch operative Eingriffe, zum Beispiel einen solchen mit dem Ziel, den Schweif nicht länger schief zu tragen.

11. Erfolgreiche Täuschungen werden unter anderem beziehungsweise weitgehend als Resultat spezieller Sachkenntnis und kaufmännischen, generellen menschlichen oder speziellen psychologischen Geschicks erlebt, werden zudem als Ausweis solcher Fähigkeiten gesellschaftlich akzeptiert und respektiert. Die Akzeptanz und der Respekt reichten und reichen bis zur Nobilitierung des Kriminellen, ähnlich wie bei der

**“Was macht
eigentlich**



**so interessant
für den
Tierarzt”**



geheimen Bewunderung der Leistung der englischen Postträger oder des Kunstfälschers Kujau, der von seinen van Goghs behauptete, sie seien ästhetisch “besser” als die Originale. Im Hinblick auf die Täuschung haben die Pferde generell viel mit den Werken der Bildenden Kunst gemein. Bezeichnenderweise ist solches Täuschen und Fälschen so alt wie das Kunst sammeln. Zahlreiche der heute von uns bewunderten römischen Plastiken zum Beispiel stellen Kopien griechischer Originale dar, mit der Absicht der Täuschung geschaffen.

Modi der Täuschung

Unrepräsentative Präsentation

Bei der Präsentation eines Pferdes begann – und beginnt – die Verzeichnung der Wirklichkeit, wie gesagt, schon damit, daß gegebene Stärken des Tieres, nämlich vom Käufer gewünschte Eigenschaften, unrepräsentativ vorgeführt und erläutert werden, unrepräsentativ angesichts der Schwächen, das heißt der vom Käufer nicht gewünschten Eigenschaften. Einer solchen Vorstellung gingen meist (mit einem weltmännischen oder einem bieder-braven Auftreten verbundene) Gespräche, Informationen, Erklärungen und Belehrungen voran, bei denen der Händler bald für sich einen Kompetenzvorsprung beanspruchte, bei denen er bald dem Käufer einen solchen einräumte oder bei denen die beiden Beteiligten einander außergewöhnliche Kenntnis oder eine gewisse Naivität bei lauterer Absichten zusicherten. Die mehr oder minder ausgeprägte Eloquenz half bei der Vermittlung der unterschiedlichen Bilder. Zum “typischen” Pferdehändler gehörte die reiche Eloquenz, die sogar in der Lage war, ein Pferd entsprechend dem Wunsch des Käufers als trüchtig oder als güst darzustellen, die dabei in ihren Formulierungen aber so unbestimmt blieb, daß der Händler wegen der Verzeichnung der Tatsachen nicht juristisch belangt werden konnte. Zu solcher Eloquenz gehörte es ferner, (Gewährs-)Mängel des Pferdes derart auszudrücken, daß der Käufer sie in ihrer Bedeutung nicht begriff. Zu einem Pferd mit erheblich gekürzter Zunge konnte der Händler zum Beispiel erläutern: “Hätte der eine Zunge, dann würde er von seinen Qualitäten reden”(Hutten-Czapski 1876,455). Die “typischen” Pferdehändler galten nicht nur als Pferde-, sondern auch als Menschenkenner. Sie konnten mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und Bildung umgehen, erkannten schnell deren Motive und konnten ihnen die Erfüllung ihrer Ziele suggerieren.

Mit besonderem Geschick “pflegte” der typische Händler seine Pferde. Er verzog ihnen den Schopf, die Mähne und den Schweif so, daß der Kopf des Tieres edler, sein Hals länger und seine Kruppe inklusive der Bemuskelung der Hinterbeine mächtiger erschienen. Das Bild des Kopfes formte zudem das “Kopfstück”, zum Beispiel das mit mehr oder minder breitem Stirmband. Kleine Gaben von Arsenik und Kalk (Mortgens 1824,9) förderten die Glätte und den Glanz des Fells. Als “Appretur” oder als “Zuputzen” der Ware bezeichnete Mortgens(1824,17) die Pflege des Verkaufspferdes. Durch diese Maßnahme werde “ein veredeltes, verschönertes, lebhafteres, kräftigeres, beweglicheres, netteres, leichteres, gesünderes und sichereres Ansehen der Pferde bewirkt”. Als besonders gelungen erachtete man eine Appretur, die den früheren Besitzer sein eigenes Pferd nicht mehr erkennen ließ und es dem Händler erlaubte, das Pferd wieder an diesen zu veräußern.

Bei der zuvor angesprochenen Betonung der Stärken und bei der Kaschierung der Schwächen eines Pferdes half im städtischen Handelshaus das anspruchsvolle Ambiente des Hofes. Um die Kontraste zu verstärken, zeigte man in einem solchen Haus dunkle Pferde in hellem Stall, helle vor getönten Wänden, zeigte die zur Diskussion stehenden Pferde nach Möglichkeit in der Abhebung von schwächeren Artgenossen, ritt sie bei der Präsentation fast ausschließlich in ihrer "starken" Gangart, den "großen Treter" auf großem Viereck, das Pferd mit begrenzten Gängen in der kleinen Halle, manche bei eher schlechten Lichtverhältnissen, andere bei möglichst angenehmem Sonnenschein, alle Pferde auf weichem, nicht zu sandigem und nicht zu tiefem Boden, nach Möglichkeit ohne oder mit leichten oder mit speziellen Eisen. Durch die Präsentation vor der Peitsche wurde den Pferden Dynamik und Antritt vermittelt. Die matten zeigte man bei ungewöhnlichen Außenreizen, die arrangiert waren, aber als zufällige unglückliche Begebenheiten dargestellt wurden, auch als Begebenheiten, denen das Pferd psychisch gewachsen sei. Bei den nervigen Pferde sorgte man (unter anderem mit Hilfe von Wachposten) für eine Umgebung ohne störende Außenreize. Bei Regenwetter holte der clevere Händler in aller Regel kein Pferd aus dem Stall. Die Pferde standen bei der Präsentation etwas höher als der Betrachter, auf leicht ansteigender Fläche, nämlich mit der Vorhand etwas höher als mit der Hinterhand. Die heutige Praxis, in den Zeitschriften und den Auktionskatalogen Bergaufpferde unter anderem dadurch zu "produzieren", daß man die Fotos vorne etwas anhebt beziehungsweise hinten etwas abkippt, ist also im Prinzip nicht neu.

Vortäuschen nichtgegebener Eigenschaften

Die Betonung der Stärken eines Pferdes auf Kosten der Präsentation seiner Schwächen ging fließend in das Vortäuschen nichtgegebener Eigenschaften über. Mit seinen meist umfangreichen Gesprächen, Informationen, Erklärungen, Belehrungen und Deutungen gelang es dem geschickten Händler, den Rappen als Schimmel auszugeben, als ein Pferd auf dem Wege zum Schimmel, als einen nicht eigentlichen Rappen, als einen Rappen mit den Vorzügen eines Schimmels oder als einen Rappen, an dem die Nachteile des Schimmels sich explizieren lassen. Dem etwas klein geratenen jungen Pferd wurde mit Hilfe des (manipulierten) Zigeunermaßes – vom lateral angesetzten höchsten Punkt des Fesselkopfes zum Ellenbogenhöcker und von diesem zum Widerrist – der Wachstumsschub prognostiziert. Die Aussagekraft des "Zahnalters" wurde mit Hilfe der Manipulation der mehr oder minder schnellen Wiederausdehnung der zusammengekniffenen Haut an der Wange als eine Regel dargestellt, die Ausnahmen gestattet. Bei offensichtlich kuhessiger Stellung wies man auf Hirsche hin, die bei eben dieser Stellung, ja aufgrund dieser Stellung eine besondere Sprungkraft entwickelten (Mortgens 1824,119 ss.).

Kaschierung von Schwächen

Von der unrepräsentativen Betonung der Stärken auf Kosten der Schwächen sowie vom Vortäuschen nichtvorhandener Eigenschaften lassen sich in der Kategorisierung der Täuschungsmodi das Verschweigen und die direkte Kaschierung von Schwächen und Mängeln abheben. Beim schlechten Fresser zum Beispiel führten die kleinen, aber häufig gegebene



**... steht für
das **Pflege- und
Nahrungsergänzungskonzept
der Spitzenklasse.****

Pferde, die zu entsprechenden Hypersensibilitäten neigen oder unter einer ständigen Leistungsperformance stehen, bedürfen einer schonenden und hochgradigen Versorgung, frei von Nebenwirkungen. Unsere innovativen Rezepturen wurden speziell auf dieses anspruchsvolle Klientel abgestimmt. Aus diesem Grunde sind alle Produkte aus dem Hause "PRIMEUR" garantiert

- **dopingfrei nach dem Reglement der F.E.I. und des Jockey Clubs, England**
- **Ekzematiker geprüft / hypoallergen**
- **frei von gefährlichen chemischen und synthetischen Zusätzen**
- **frei von aggressiven Säuren und Alkalien**

Nutzen Sie Ihre Fachkompetenz, und bieten Sie Ihren anspruchsvollen und kritischen Pferdesportkunden ein umfassendes Produktprogramm der Premiumklasse zur Komplettversorgung des Pferdes.

Wir sind uns sicher, Ihnen ein interessantes Vertriebskonzept präsentieren zu können.

Sprechen Sie mit uns, und werden Sie unser exklusiver Partner!

**Kostenfreie 0800 – PRIMEUR
Hotline: 7746387**



PRIMEUR GmbH
HorseCare & Nutraceuticals
Niederland 15 • D-28355 Bremen

nen Mahlzeiten zur meist leeren Krippe und der ihr entsprechenden Deutung. Bei relativ fetten Pferden übersah man Mängel meist leichter als bei mageren; gut im Futter stehenden Pferden attestierte man daher eine "Verkaufskondition". Die Präsentation ohne Futter oder kurz vor dem Futter förderte die Dynamik des Pferdes vor den Augen des Käufers. Begrenzte Lichtverhältnisse, im Stall, in der Halle oder draußen in der Dämmerung, schränkten speziell beim Pferdekauf die Wahrnehmung ein. Pferde mit Augenproblemen stellte man demgegenüber mit dem Kopf in besonders helles Licht, um die Untersuchung zu erschweren. Auf weichem, nicht zu sandigem Boden konnte man manche Lahmheit kaschieren. Die durch akustische und optische Reize – das große Schnupftuch der Händler tat wichtige Dienste – geförderte Dynamik des Pferdes wirkte in ähnlicher Weise. Zu den vom Händler oder von dessen Personal ausgehenden akustischen Reize gehörte das "Pfeffern mit dem Mund", nämlich diverse Stimmlaute, die dem Pferd nicht selten als Begleiterscheinung von Strafreizen bekannt waren und bei ihm Angst mit dem ihr entsprechenden Tonus auslösten. Letzteren konnte auch ein "starker" Reiter zur Überformung von Bewegungsstörungen oder zur Kaschierung einer generell matten Bewegungsentfaltung provozieren, ein starker Reiter, der den Sporn freilich nur auf der dem Betrachter abgewandten Seite einsetzte. Dem antriebsschwachen Pferd wurden bei der Vorstellung immer wieder (durch diverse Umstände und durch diverse Anliegen des Verkäufers absichtlich herbeigeführte) Pausen gestattet, und zwar bei einer Vorstellung, der ausgiebige Ruhe voranging. Das unrittige oder das nervöse Pferd wurde demgegenüber vor der Ankunft des Käufers auf dem Hof locker oder müde geritten; es blieb bei der Präsentation auch immer in Bewegung. Für die Verkaufsstrategie konnte es auch von Vorteil sein, das Pferd von einem schwachen, besser noch von einem als schwach erscheinenden (jugendlichen) Reiter präsentieren zu lassen, diesen für Mängel im Erscheinungsbild des Pferdes verantwortlich zu machen und dem Käufer Vorstellungen von der Verbesserung der Leistungen des Pferdes unter ihm explizit oder implizit zu suggerieren.

Mit der Präsentation des Pferdes nur in einer Gangart konnten die Schwächen in den beiden anderen Bewegungsmodi kaschiert werden, mit dem Verzicht auf den Trab ließen sich Lahmheiten verdecken, mit der Präsentation nur auf geraden Linien (bei Richtungswechsel durch lobend erwähnte Vorder- oder Hinterhandwendungen) die Steifheit und mit dem Ritt ohne Eisen oder mit Spezialeisen das Streichen vertuschen. Im Trab wurden manche Pferde nur kurz und an einer dem Käufer schlechter einsehbaren Stelle gezeigt, im Schritt ebenfalls nur kurz und in der Wendung. Bei der Vorstellung eines Schweifschiefträgers achtete man darauf, daß der Käufer die Hinterhand des Pferdes nicht von hinten sehen konnte. Das besonders scharfe, ein besonders weiches oder ein spezielles Gebiß wurde bei dem einen oder anderen Maulproblem gewählt. Erheblich ließ die Wirkung des Gebisses sich durch das bereits erwähnte – von *Grison* (1550,186) ebenso wie von *Löhneysen* (1609/10,100 ss.; II,36) beschriebene und erst bei genauerem Hinsehen entdeckbare – "Schnürlein" oder "Kettlein" steigern, das zwischen der Lippe und dem Zahnfleisch – oberhalb der Zähne beim Oberkiefer und unterhalb der Zähne beim Unterkiefer – lag und an den beiden Trensenringen befestigt war. Der in bestimmter Art gefertigte Sattel, eine bestimmte Sattellage, die große und dicke Satteldecke sowie der lange Reitrock halfen beim Verbergen von Widerrist- und Rückenmängeln. Die heute in dieser Hin-

sicht wichtigen Dienste des Gelkissens sind also im Prinzip ebenfalls nicht neu.

Eingriffe mit temporal begrenzter Wirkung

Um einen meist unkorrigierbaren Mangel zu kaschieren, bediente man sich diverser Eingriffe mit temporal begrenzter Wirkung. Mit dem "Fingernagelgriff" zum Beispiel, mit dem man das Pferd beim Festhalten des Kopfstücks an der vom Käufer abgewandten Seite im Bereich des Mauls in die Haut kniff oder mit dem man dem Tier über den Rücken fuhr, ließ sich dessen Aufmerksamkeit erhöhen. Zu den üblichen Täuschungen der Verkäufer gehörten ferner die Kaschierung von Fellschäden sowie das partielle Ein- und Umfärben. Besonders häufig wurden Abzeichen ein- oder umgefärbt, selten das gesamte Pferd zum (begehrten) Schimmel gemacht. Das partielle Ein- und Umfärben eignete sich speziell für die schnelle Veränderung gestohlener Pferde, die nicht selten mit anderen beziehungsweise andernorts gestohlenen Pferden getauscht und umgehend in möglichst weit entfernte Regionen gebracht wurden. Den Diebstahl bezeichnete man als "Kauf nach Zigeuner Art". (*Hutten-Czapski* 1876,452; *Jähns* 1872 I,138 ss.) Zur Färbung von bestimmten Bereichen des Fells kam das partielle Beschneiden und Scheren, zum Beispiel über den (üblicherweise fest einbandagierten) Gallen, hinzu. Solche Maßnahmen dienten generell der Ästhetisierung; sie dienten speziell der Angleichung von Passern vor dem Wagen und/oder dem Verdecken von Narben und anderen Schäden. Unter anderem glich man die sorgsam zugekitteten Hornspalten farblich der Zeichnung des übrigen Hufes an. Mit der Verfärbung der ergrauten Augenbrauen ließ man die Pferde als jünger erscheinen, als sie wirklich waren. Zahlreiche Farbveränderungen verband man mit abergläubischen Vorstellungen über die Farbe und die Aussagekraft der Farbe für den "Charakter" eines Pferdes.

Krank und nur begrenzt brauchbar konnte man die Pferde erscheinen lassen, wenn man ihnen einen Nagel in den Huf oder zwischen zwei Zähne trieb oder einige Schweifhaare fest und möglichst unsichtbar um ein Fesselbein band. (*Eis* 1939,104) Solche Tricks wendete man wahrscheinlich nicht selten unter Mitwirkung der unzuverlässigen Stallburschen des Verkäufers an. Mit den scheinbaren Krankheiten und Defekten sowie mit absichtlich zugefügten Wunden und offensichtlichen Narben konnte man seine Pferde zudem davor bewahren, von Landsherren (*Hutten-Czapski* 1876,169), von erfolgreichen militärischen Feinden oder von Pferdedieben konfisziert zu werden.

Um das kontralaterale Fesselbein lahrender Pferde schnürten Verkäufer Schweifhaare fest und möglichst unsichtbar, um den Schaden zu kaschieren. In manchen Fällen "behandelten" die Verkäufer derart auch alle vier Fesselbeine. Das mehr oder minder feste Bandagieren, um Gallen zumindest für die begrenzte Zeit der Besichtigung eines Verkaufspferdes zurücktreten zu lassen, kannte man in früheren Jahrhunderten ebenfalls schon.

Diverse pharmakologische Eingriffe mit temporal begrenzter Wirkung waren in früheren Jahrhunderten ebenfalls schon bekannt. Wie bereits im Mittelalter flößte man in der frühen Neuzeit trägen Pferden Wein oder Bier ein, um sie bei der Vorstellung temperamentvoll erscheinen zu lassen. Um Pferde besonders preisgünstig erwerben zu können oder um nach bereits erfolgtem Kauf Preisreduktionen zu erreichen, soll man ihnen Bilsensamen in die Ohren gebracht haben; die Tiere

hätten dann wie tot auf dem Boden gelegen. Natürlich konnte man auch das Mittel, um diese Wirkung des Bilsensamens schnell wieder aufzuheben. Geringere Mengen eingeflößten Bilsensamens sollen dazu geführt haben, daß das Pferd den Kopf hängen ließ und besonders elend aussah. (Eis 1939,102) Sprichwörtlich sind der Pfeffer oder der Ingwer, den man den Pferden in den After schob, um ihre Agilität und Aufmerksamkeit zu steigern. Vor allem der Pfeffer war, so *Mortgens* (1824,29 s.), „der wahre Geist, das wahre Leben des Pferdehandels“. Das Zittern des Pferdes mit dem Schweif und das häufigere Misten verriet freilich dem Kundigen häufig den Trick. Mit Wein, Bier und anderen Alkoholika versuchte man ebenfalls in der frühen Neuzeit, kurzfristig auf das Temperament des Pferdes einzuwirken. Salben, Lösungen und Pulver trug man vor allem auf die Haut im Bereich der Nase, des Mauls, der Augen und einzelner Gliedmaßen auf, um das gesamte Erscheinungsbild des Pferdes oder die Funktion einzelner Organe zu modifizieren. Man hatte insbesondere die sedative und die analgetische Wirkung solcher Substanzen vor Augen.

Häufig wirkten sich die Maßnahmen der Täuschung bei den Pferden in temporal begrenzten beziehungsweise reparablen Irritationen, Ängsten, Schmerzen und Schäden aus. Die durch schlechte Erfahrungen (natürlich bei Abwesenheit von Käuffern) begründete Angst der Pferde vor der Stimme oder der Peitsche des Händlers wurde bereits erwähnt. *Mortgens* (1824,24 s.) sprach von der „Furcht vor der Peitsche“ sowie von der Peitsche als dem „Wunderstab in den Händen des Händlers“. *Jähns* (1872 I,131) bezeichnete diese Angst als „Judenfurcht“.

Übererregbaren Pferden steckte man Watte oder Lappen in die Ohren. Wenn man die Untersuchung von Augen, Ohren oder Maul behindern oder unterbinden wollte, machte man die Pferde durch unsanfte Schläge auf den Kopf oder rohe Manipulationen an den Ohren kopfscheu. Der zwischen die Zähne oder in den Huf getriebene Nagel und/oder Stiche in den Ohrrand konnten das Pferd kurzfristig als mangelhaft erscheinen lassen, konnten aber auch andere Schmerzen überdecken. Ausgesprochen häufig wird in der einschlägigen Literatur über „Korrekturen“ an den Zähnen berichtet, über das Ausbrechen von Fohlenzähnen, um die Pferde, zum Beispiel für die Remontierung, als älter erscheinen zu lassen, oder über das Einbrennen und Einfärben von Kunden, über das Kürzen von Schneidezähnen und über das Zurechtfeilen dieser Zähne sowie des Hakenzahns. Zugleich wird in der Literatur der Praktiker auf die Grenzen dieses Geschäfts hingewiesen, vor allem auf den den künstlichen Kunden fehlenden Schmelzrand sowie auf das gestörte Aufeinanderpassen der bearbeiteten Zähne, das heißt auf unerwünschte Nebeneffekte, die dem Kundigen die Eingriffe deutlich machten.

Manipulationen mit irreparablen Auswirkungen

Die Manipulationen an den Zähnen blieben meist irreparabel. Bleibende Wirkungen hinterließen zudem manche auf die Haut aufgetragene Salben und Tinkturen. Bleibend wirkten sich aber vor allem die operativen Eingriffe aus. Besonders offenbar war das Kupieren, nämlich das Amputieren der Schweifrübe. Dieses schloß häufig das Durchtrennen der Sehnen der abwärtsziehenden Muskeln ein, und zwar mit dem Resultat, daß der Schweifstumpf sich aufwärts bog. Auch unabhängig vom „Coupieren, Ambutieren oder Abschlagen“

der Schweifrübe trennte man insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert, vor allem in England, Frankreich und Deutschland, der Mehrzahl der „Luxuspferde“ die den Schweif abwärtsziehenden „äußeren und inneren Muskeln“ durch und hing ihnen während ihres Aufenthaltes im Stall den Schweif in Rollen über ihrem Rücken auf. Die – häufig von „Koppelknechten“ und Pferdehändlern ausgeführte und als „Englisieren“ bezeichnete – Operation sowie die weitere Behandlung führten zwar zum „erhabenen Tragen“ des Schweifes; sie unterbanden aber auch dessen Einsatz zur Abwehr der Fliegen beträchtlich. (*Mortgens* 1824,131 ss.)

Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts stützte man den Pferden häufiger ihre als zu lang erachteten Ohren, „Mäuseln“, nämlich Angleichung an die kleinen „Mäuseohren“, genannt. Bei diesem Verfahren halfen Schablonen aus Blech. Sie gestatteten es, die überstehenden Partien der Ohren abzuschneiden. Mit dem Durchtrennen von Sehnen und Muskeln wurde ferner die Stellung der Ohren korrigiert. Mit dem Skalpell, manchmal aber auch mit einer profaner Version eines Messers, bearbeitete man ferner die Hebemuskeln der Oberlippe, nämlich um die Pferde „trockener“ aussehen zu lassen. Den bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beliebten Stern auf der Stirn des Pferdes erreichte man unter anderem mit einer derart geformten Wunde. Unerwünschte Abzeichen wurden schon im Fohlenalter ausgeschnitten, die aus dem Maul heraushängende Zunge operativ gekürzt, und zwar abgebrannt, abgekniffen oder abgeschnitten. Bereits aus der Antike war das bis in die frühe Neuzeit und in Einzelfällen auch darüber hinaus praktizierte Aufschlitzen der Nüstern in dorsaler Richtung bekannt. Die Neurektomie, die operative Entfernung von Dornfortsätzen sowie das operative Durchtrennen des Nackenbandes in seinem Insertionsbereich an der squama occipitalis ließ die medizinische Technik der frühen Neuzeit noch nicht zu.

Bereits im Jahre 787 hatte Papst Hadrian I. verschiedene der genannten „Verschönerungen“ deutlich als „Greuel“ angeklagt. In einem Brief an das Konzil zu Calcut in Northumberland hatte er geschrieben: „Nach einer schändlichen Gewohnheit verstümmelt ihr eure Pferde, spaltet ihnen die Nüstern, kappt ihnen die Ohren, daß sie sogar taub werden, und stutzt ihnen die Schweife; und da ihr sie unverstümmelt besitzen könntet, macht ihr sie, weil ihr dieses nicht wollt, allen zum Greuel.“

Die Rechtfertigung der „Verschönerungen“

Die verschiedenen „Verschönerungen“ – laut *Ginzrot* (1817 II,532) „grausame Verschönerungen“ – wurden meist funktional mit dem Wohl des Pferdes, zum Beispiel mit dem befreieren Atmen und insbesondere dem entlasteteren Schwimmen durch die aufgeschlitzten Nüstern, oder mit der Nutzung des Pferdes, zum Beispiel mit dem Ausschalten der Behinderung des Reitens und des Fahrens durch einen schlagenden Schweif, legitimiert. Mit einer solchen Rechtfertigung kaschierte man die in Wirklichkeit handlungsleitenden ästhetischen und kommerziellen Interessen beziehungsweise die von den Reitern, den Fahrern und den Züchtern propagierten Moden. *Mortgens* (1824,131 ss.) wies auf die Herkunft des „Englisierens“ aus dem Pferdehandel hin und betonte die Absicht der Kaufleute, durch diese Maßnahme Mängel der Pferde zu kaschieren, die Tiere generell „kräftiger“ sowie „edler“ erscheinen zu lassen und sie so leichter beziehungsweise teurer zu verkaufen. Er explizierte die durch solche „Pferde-Ver-

schönerungskünste“ erreichten “Handelsvortheile“ im einzelnen. Aus der Sicht des Händlers spielte er – in unklarem Wechsel der Perspektive – zum Beispiel die Belastung des Pferdes durch das “Englisiren“ und durch das Aufhängen des Schweifes(p 135 ss.) ebenso wie die durch das Amputieren(p 207) herunter. Beim “Englisiren“ räumte er – weiter aus der Sicht des Händlers – zwar Schmerzen(p 147) ein, hielt die Operation generell aber für “geringfügig“(p 135). Den Wundverlauf beim Amputieren klassifizierte er – bei fachgerechter Ausführung der Maßnahme, bei zweckmäßiger Behandlung der Wunde und bei Vermeidung “inneren ... Leidens“ und “übler Zufälle – als “sehr schnell“(p 207). Mortgens sprach dann ungeschminkt vom “Toilettenvortheil des Englisirens“; er verglich diesen Eingriff mit den “Verschönerungskunststücken“ der Frauen, zum Beispiel mit dem in seiner Zeit noch üblichen festen Schnüren der Taille. Der Händler – unter dem Pseudonym “Mortgens“ beziehungsweise “Mortgen“ schrieb Christian Ehrenfried Seyfert von Tennecke – kennzeichnete die Haltung des englisierten und im Stall über dem Rücken des Pferdes hochgehängenen Schweifes zwar als “widernatürlich“, betonte zugleich aber die für den Verkäufer einträglichen Folgen dieser Praxis: “Uebrigens erhält das Pferd durch diese widernatürliche, ja der ganzen Organisation des Pferdes so entgegen gesetzte Stellung des Schweifes, eine ganz andere Form, ein ganz anderes Wesen, als das Thier wirklich hat. Das abgeschliffenste Kreuz wird dabei zu dem geradesten Rücken, das Eingesattelte verliert sich, die Taille erscheint länger und doch auch zugleich gerundet und geschlossen und selbst auch das Temperament und der Charakter wird unter dieser steten Spannung, diesem steten Zwange verändert, das faulste und phlegmatischste Pferd wird feurig, das ungehorsame und widerspenstige folgsam, und selbst das alte Pferd erscheint unter dieser Torturanstalt für Spannung, Zwang und Schmerz, jung und bietet noch seine letzten Kräfte auf, ihm zu entgegen und sich frei und los zu machen, was der unerfahrene Beschauer und Käufer für jugendlichen Muthwillen und jugendliche Kraftäußerung hält.“(p 25) Die mehrdeutige Argumentation von “Mortgens“, nämlich von Christian Ehrenfried Seyfert von Tennecker, beruht auf seiner Darstellung unter dem Pseudonym und ferner auf seinem Lebenslauf: Nach einer militärischen Laufbahn war er als Stallmeister in Coburg, dann als Direktor des Trainwesens bei der sächsischen Armee und von 1817-1823 als Professor an der Dresdner Tierarzneischule tätig. Zwischenzeitlich hatte er in Leipzig mit Pferden gehandelt, wie er sagte, “nach den Grundsätzen der Redlichkeit“. Diese Tätigkeit gab er bezeichnenderweise aufgrund ihrer Erfolglosigkeit aber bald wieder auf.

Nicht stets, aber häufig belasteten die skizzierten “Verschönerungen“ nicht nur die Pferde, sondern auch ihre neuen Besitzer; diese wurden nämlich häufig getäuscht, in ihrer Gesundheit gefährdet und wirtschaftlich geschädigt. Aus der Sicht des Händlers wehrte Mortgens sich gegen die Darstellung solchen Vorgehens als Betrug. Er rechtfertigte die “Pferdverschönerung“ als einen legitimen “Handelsvortheil“, der aus des Händlers Kenntnisvorsprung und aus dessen Fähigkeit zur Weitsicht resultiere. Dieser “Handelsvortheil“ betreffe den Verkauf ebenso wie den Ankauf. Mortgens (1824,45 et passim) räumte zwar das (unrepräsentative) Zeigen von Stärken und das Verbergen von Fehlern ein(45 et passim), vertrat aber zugleich die Ansicht, die Käufer würden sich – durch begrenzte Kenntnis und irrationales sowie kurzsichtiges Handeln –

selbst betrügen(p 35). Zudem zwingen die Käufer, so seine Darstellung, die Händler zu ihren Praktiken, zum Beispiel die Käufer, die auf ein bestimmtes Gestütszeichen, nämlich auf einen bestimmten Gestütsbrand, mehr achteten als auf gute Beine, Kraft und Gesundheit (p 116). Die Täuschung der Käufer relativierte der Händler schließlich ebenso wie die Belastung der Tiere durch den Hinweis auf die Bereitschaften und das Handeln des Menschen. Erneut hatte er die Frauen im Auge, nämlich ihre “Toilettenkünste, um an den Mann zu kommen“. Die Matrone täusche unter der Schminke, mit falschem Busen und erborgten Haaren jugendliches Alter vor. Und keiner sage, sie führe Männer an und betrüge sie (p 116).

Roßtäuscherei in der Gegenwart

Die diversen Methoden der Täuschung wurden bisher im Präteritum geschildert. Das geschah quasi aus sprachlichen Gründen. Dieses Vorgehen sollte nicht übersehen lassen: Zahlreiche der skizzierten Methoden werden weiterhin praktiziert, um “Handelsvortheile“ zu erreichen. Verkauft und gekauft werden weiterhin gesunde und außergewöhnlich leistungsfähige sowie leistungsbereite Pferde, aber auch Pferde, die aufgrund begrenzten Vermögens, aufgrund ihrer charakterlichen Dispositionen sowie aufgrund gesundheitlicher Mängel nur in reduziertem Maße oder gar nicht unter dem Sattel oder vor dem Wagen einsetzbar sind und für die eine ökonomisch reizvolle alternative Verwendungsmöglichkeit nicht existiert. Weiterhin stellen die Veterinärmediziner in diesem Geschäft einen respektablen Faktor dar, dies vor allem als Gutachter, die die Gesundheit sowie die Einsatzfähigkeit der Pferde beurteilen, vor allem die Gesundheit im Bereich des Bewegungs-, des Atmungs- und des Verdauungsapparates; weiterhin helfen manche von ihnen aber auch bei der Vermarktung von Pferden mit beeinträchtigter Gesundheit, beeinträchtigtem Vermögen und beeinträchtigter Leistungsbereitschaft, das heißt von Pferden, über deren Verwendbarkeit die Verkäufer die Käufer täuschen. Bei der Täuschung der Verkäufer durch die Käufer spielen die Veterinärmediziner in der Regel keine Rolle.

Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten hat sich die Nutzung des Pferdes beträchtlich verschoben, vor allem vom ökonomischen zum sportlichen Einsatz. Für die Beziehung des Verkäufers zum Käufer sind meines Erachtens die Transaktionen von Pferden für Spitzenleistungen im internationalen Sport einerseits und von Pferden für reitlicher Unfähige mit unzutreffender Selbsteinschätzung häufig besonders kritisch. Im Hinblick auf das Thema “Roßtäuscherei“ schafft zudem die (Wieder)Vermarktung von Pferden mit Problemen im Bereich der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit und der Einsatzbereitschaft besondere Risiken und Versuchungen. Bei der (Wieder)Vermarktung solcher Pferde gewinnt die Rolle des Gutachters ebenfalls eine besondere Relevanz, und zwar die Rolle eines Gutachters, der die fachlich optimal abgesicherte unparteiische Sachaussage vor Augen hat, ferner die Rolle eines Gutachters, der die Interessen des Käufers umfassend vertreten und diesen vor Schaden bewahren möchte, und schließlich die Rolle eines Gutachters, der sich aus ökonomischen oder anderen Gründen den Komplizen des Verkäufers macht beziehungsweise der sich dazu machen läßt. Wie jeder andere Verkäufer zeigt der Pferdehändler – der professionelle ebenso wie der gelegentliche – weiterhin in erster

Linie die Stärken des von ihm angebotenen Tieres. Er versucht wie jeder andere Verkäufer, die Schwächen abzuschatten. Er sorgt zudem für ein den Handel förderndes Image und ein den Handel beflügelndes Ambiente. Er tut dies unter anderem ähnlich wie der Verkäufer von Kleidern und Anzügen, der beträchtliche Mühen und Kosten darauf verwendet, die Beleuchtung und speziell die Tönungen des Lichts in den verschiedenen Bereichen seines Geschäfts so auszuwählen, daß sowohl die Kleidungsstücke an sich optimal erscheinen als auch der Käufer bei der Anprobe am neuen Gewand und an sich selbst besonderen Gefallen findet.

Bei der Präsentation bemüht der geschickte Händler sich weiter darum, die Vorhand des Pferdes etwas höher als die Hinterhand zu stellen und das Pferd mit seiner besten Seite dem Käufer zuzuwenden. Er läßt das Pferd vor allem in seiner "starken" Gangart vorreiten, bald von einem besonders fähigen Reiter, bald von einem, dessen mangelndes Geschick er für jede Schwäche verantwortlich machen kann. Der dysfunktionale Tonus eines Pferdes hilft weiterhin dabei, Gang vorzutäuschen und unregelmäßige Bewegungsabläufe zu kaschieren. Der weiche, nicht zu sandige Boden tut beim unrepräsentativen Zeigen ebenfalls seine Dienste, auch die von störenden Reize abgeschlossene Halle. Die weiteren zuvor erwähnten Praktiken brauchen hier nicht repetiert zu werden. Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten spielt der "Pfeffer" heute eine untergeordnete Rolle. Pferde mit "zu wenig Temperament" sind heute seltener als diejenigen, die sich leicht beziehungsweise häufiger erregen lassen, als es dem Reiter lieb ist. Dies liegt an der Orientierung der Zucht an Hochleistungspferden, liegt aber auch an den in der städtischen Welt üblichen technomorphen Umweltreizen und ferner am wachsenden Reit- und Fahrersport mit Personen, die mit dem Pferd nur wenig vertraut sind. Meist besteht die Täuschung also darin, die Erregbarkeit des Pferdes herunterzuspielen, und zwar durch die der Vorstellung vorangehende Disziplinierung des Pferdes, durch einen geschickten Reiter und durch die Präsentation in reizarmer Umgebung. Eine der Vorstellung vorangehende Disziplinierung hilft auch dabei, einen unrepräsentativen Eindruck von der Rittigkeit, der Entspannungsbereitschaft und der Gymnastizierung des Pferdes zu vermitteln.

Relevanter als die durch das Geschick der Vorstellung und durch den reiterlichen Einfluß gewonnenen "Handelsvorteile" sind im Hinblick auf die Rolle der fortgeschrittenen Veterinärmedizin freilich die durch pharmakologische Wirkungen erreichten. Zuverlässiger als die Kaschierung der Unregelmäßigkeit oder der Lahmheit durch die geschickte Vorstellung unter dem starken Reiter ist die mit Hilfe des (in der Dosierung erprobten) Analgetikums, zuverlässiger als die reiterlich arrangierte Kaschierung der Übererregbarkeit die mit Hilfe des (in der Dosierung erprobten) Sedativums. Analgetika, Sedativa und speziell Anxiolytika, veterinärmedizinische und Humanpräparate, solche der Schulmedizin und homöopathische Mittel, solche mit bekannten Abbauzeiten und solche, mit denen man nur wenig Erfahrung hat, gängige Mittel und solche, von denen man annimmt, daß sie in einer Dopingprobe verborgen bleiben, schaffen neue Methoden für die Roßtäuschung. Die neuen Methoden sind medizinisch subtiler als die früherer Jahrhunderte, und zwar die ad hoc verabreichten Substanzen ebenso wie die Langzeitbehandlungen, die Methoden zur Kaschierung dauerhafter Mängel und

Schäden ebenso wie die Methoden zur Kaschierung saisonal auftretender beziehungsweise saisonal vermehrt auftretender Krankheiten wie das Sommerekzem oder das Headshaking. Die Händler betreiben die neuen Methoden nicht als Einzeltäter. Unterstützt werden sie vielmehr von Veterinärmedizinern, Heilpraktikern und/oder Apothekern. Subtiler als in früheren Jahrhunderten wurden auch die chirurgischen Eingriffe, solche zur Korrektur von Mängeln, solche zur Beseitigung von Schäden und solche zur Kaschierung von Mängeln und Schäden. Über die neuen Methoden ist hier nicht im einzelnen zu sprechen.

Die neuen Methoden lassen sich als Mittel verstehen, mit denen die Roßtäuscherei noch intensiver, noch subtiler, noch bedachter, noch erfolgreicher und für den unbedarften Käufer noch weniger transparent als in früheren Jahrhunderten betrieben werden kann. Im Fall der Überführung des "Täters" wird dessen kriminelle Energie häufig freilich auch besonders deutlich. Zudem kann ein solcher Täter nicht mehr mit der stillen Bewunderung rechnen, die die Roßtäuscher alten Stils einplanten.

Die Beschäftigung mit der Roßtäuscherei alten Stils eignet sich meines Erachtens dazu, die sachlichen Grundlagen für die Verbindung des Pferdehandels mit der Täuschung und die Interessen der beteiligten Personen zu explizieren und damit die Roßtäuscherei in der Gegenwart in verschiedener Hinsicht verständlicher zu machen.

Literatur

- Dunlop, R.H. und D.J. Williams*, Hrsg. (1996): *Veterinary Medicine. An illustrated history*. St.Louis
- Eis, G.* (1939): *Meister Albrants Roßarzneibuch im deutschen Osten*. Reichenberg
- Eisenberg, Baron von* (1727): *Description du Manège Moderne dans sa perfection*. Deutsche Ausgabe: *Des Herrn Baron von Eisenbergs wohleingerichtete Reitschule oder Beschreibung der allerneuesten Reitkunst in ihrer Vollkommenheit*. Zürich 1748. Reprint Hildesheim-New York 1974
- Eisenberg, Baron von* (1780): *Des Herrn Baron von Eisenberg entdeckte Roßtäuscherkünste zur Vermeidung von Betrügereien bey dem Pferdekaufen, mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen von Johann Friedrich Rosenzweig*. Leipzig
- Florin, F.P.* (1713): *Der Kluge Landmann*. Franckfurt
- Fugger, M.* (1584): *Von der Gestütere*. Reprint. Niewkoop 1968
- Ginzrot, J.C.* (1817): *Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer, I u. II*. Nachdruck Hildesheim-New York 1975
- Grimm, J. und W. Grimm* (1854): *Deutsches Wörterbuch*. Achter Band. Leipzig 1893
- Grisone, F.* (1550): *Gli Ordini di Cavalcare*. Dt. Übers. unter dem Titel "Künstlicher Bericht und allerzierlichste Beschreibung: Wie die streitbaren Pferde ... zum Ernst und zu ritterlicher Kurzweil geschickt und vollkommen zu machen sind". Augsburg 1570. Reprint. Hildesheim-New York 1972
- Hutten-Czapski, Graf von M.* (1876): *Die Geschichte des Pferdes*. Dt. Übers.. Reprint Leipzig 1974
- Hyland, A.* (1990): *Equus. The Horse in the Roman World*. London
- Jähns, M.* (1872): *Roß und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen*, 2 Bd.. Leipzig
- Kluge, F.* (1883): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 20.Aufl.. Berlin 1967

Löhneysen, G.E. (1609/10): Della Cavalleria. Grundtlicher Bericht von allem was zu der Reutterei gehorig und einem Cavallier davon zu wissen geburt. 1. Teil Remlingen 1609, 2. Teil Remlingen 1610. Reprint beider Teile in einem Band Hildesheim-New York 1977

Mortgens, A (Pseudonym von C.E.S. von Tennecker) (1824): Enthüllte Geheimnisse aller Handelsvortheile und Pferde-Verschönerungskünste der Pferdehändler. Ilmenau

Pluvinel, de A. (1623): Manège du Roy; ab 1628 unter dem Titel: L'Instruction du Roy en L'exercice de Monter a Cheval. Franz.-dt. Ausgabe. Frankfurt 1670. Reprint Hildesheim-New York 1972

Tichy, B. (1995): Pferdehandel und Roßtäuscherpraktiken im Spiegel der tierheilkundlichen Literatur zwischen 1780 und 1850. Gießen

Varro, M.T. (116-27; ca. 36 v.u.Zr.): Gespräche über die Landwirtschaft, lat.-dt., 2 Bde.. Darmstadt 1996

Varro, M.T. (116-27; ca. 36 v.u.Zr.): Res rusticae. On agriculture. Lat.-engl. Ausgabe. London 1960

Xenophon(ca. 365 v.u.Zr.): Peri Hippikes. Gr.-dt.. Berlin 1965

Festvortrag anlässlich des Pferdeheilkunde Forums 2002 - Berliner Fortbildungstage am 30. Mai 2002 in der Historischen Zootomie der Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. phil. Heinz Meyer
Am Wisselsbach 22
52146 Würselen